

Symposion

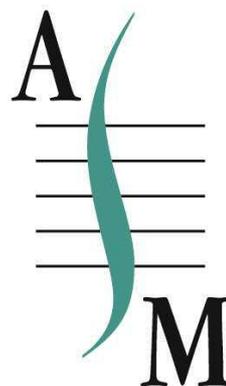
Wege zu *Stille Nacht*

**Zur Vor- und Nachgeschichte einer „einfachen
Composition“**

veranstaltet von der Salzburger Bachgesellschaft in
Zusammenarbeit mit dem Arbeitsschwerpunkt Salzburger
Musikgeschichte am Department für Musikwissenschaft der
Universität Mozarteum Salzburg

Benediktinerabtei Michaelbeuern, Abteisaal

Samstag 22. September 2018



Programmübersicht

10.00 – 10.30

Johann Trummer (Graz)

*Katholische Kirchenmusik und kirchlicher Volksgesang im
katholischen Reichsgebiet an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert*

10.30 – 11.00

Wolfgang Hochstein (Hamburg)

Katholische Kirchenmusik zur Zeit der Aufklärung

11.15 – 11.45

Gerhard Walterskirchen (Salzburg)

*„Christus hat uns beten nicht singen geheißen.“
Der lange Weg zur Einführung des Deutschen Kirchengesangs unter
Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo*

11.45 – 12.15

P. Petrus Eder OSB (Salzburg)

Johann Michael Haydn: der ‚Stammvater‘ von ‚Stille Nacht‘?

Mittagessen im Kloster Michaelbeuern

14.00 – 14.30

Eva Neumayr (Salzburg)

Musikalische Topographie: Musiker rund um Salzburg zwischen 1800 und 1862

14.30 – 15.00

Michael Malkiewicz (Salzburg)

Die Gitarre als Instrument der Kirchenmusik

15.00 – 15.30

Ute Jung-Kaiser (Frankfurt am Main)

Volksnahes Singen und Sagen von der Geburt Christi

15.45 – 16.15

Sonja Ortner (Innsbruck)

Punktuelle Einblicke zum Platz deutschsprachiger Weihnachtslieder in der Liturgie bzw. Kirche bis in die Zeit der Entstehung von „Stille Nacht“

16.15 – 16.45

Alexander Zerfaß (Salzburg)

Lieder zu Weihnachten in Salzburger Gesangbüchern aus liturgiewissenschaftlicher Sicht

17.00 – 17.30

Thomas Hochradner (Salzburg)

Warum „Stille Nacht“ ein und kein Volkslied ist

17.30 – 18.00

Klaus Petermayr (Linz)

Zur Michael-Haydn-Kenntnis von Anton Bruckner. Stationen einer Wirkungsgeschichte im Umfeld des St. Florianer Meisters

Abstracts der Vorträge

Johann Trummer

Katholische Kirchenmusik und kirchlicher Volksgesang im katholischen Reichsgebiet an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert.

Die Reformen Josephs II. auf dem Gebiet von Gottesdienst und Kirchenmusik und damit verbunden die Förderung des kirchlichen Volksgesanges (und eine Neuordnung der Ausbildung des Klerus) wurden weitgehend auch in Salzburg unter Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1772–1812) durchgeführt. Wien und Salzburg standen in einem regen Austausch der vom Geist der Aufklärung geprägten Reformen, Jahrzehnte bevor das Land 1816 in den österreichischen Staatsverband eingegliedert wurde.

Der Salzburger Erzbischof führte 1777 das Landshuter Gesangbuch ein, 1781 bzw. 1783 wurde in zwei Teilen die revidierte Fassung veröffentlicht, die für alle Stadt- und Landkirchen vorgeschrieben wurde, in denen es kein lateinisches Stundengebet (und damit lateinische Kirchenmusik) gab. Die Lieder hatten als „Gesang zur Messe“ und in den Andachten ihren Platz.

Diese Maßnahmen waren ein Anstoß zur Edition weiterer Gesang- und Gebetbücher, die der Tradition der Volksfrömmigkeit und den in der Bevölkerung geschätzten (und von Joseph II. für Jahrzehnte eingeschränkten) Andachten entsprachen. Der Gottesdienst sollte für die Menschen „rührend und belehrend“ sein, was mit lateinischen Gesängen nicht erreichbar war.

Unter solchen Voraussetzungen entstand jenes Lied, das in kurzer Zeit die Grenzen der Länder und Sprachen überspringen konnte und über die Christenheit hinaus ‚für die ganze Welt‘ zum Inbegriff von Weihnachten wurde, das – in dieser Hinsicht vergleichbar mit der Glaubensbotschaft in Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium – zu einer Signation des Heilsgeschehens wurde.

Wolfgang Hochstein

Katholische Kirchenmusik zur Zeit der Aufklärung

Um 1720/30 setzt in der Musik ein Stilwandel ein, der im Lauf der folgenden Jahre zu einer immer stärkeren Abkehr von den im Nachhinein als „barock“ bezeichneten Ausdrucksformen führt. Komponisten wie Hasse und Gluck, die Bach-Söhne Carl Philipp Emanuel und Johann Christian oder die Vertreter der sogenannten „Mannheimer Schule“ gehören zu den wichtigsten Repräsentanten einer neuen Epoche, die mit dem gelegentlich gebrauchten Sammelbegriff „Vorklassik“ nur unzureichend beschrieben wird.

Die Implikationen von Aufklärung und Musik wurden mehrfach dargestellt, unter anderem von Carl Dahlhaus in der Einleitung des von ihm herausgegebenen Bandes *Die Musik des 18. Jahrhunderts* (Laaber 1985). Bei solchen eher allgemein gehaltenen Ausführungen bleibt die Kirchenmusik indes unberücksichtigt.

Der Vortrag befasst sich insbesondere mit den Erscheinungsformen der katholischen Kirchenmusik im 18. Jahrhundert. Dabei geht es um die Frage, ob und inwieweit die Maximen der Aufklärung ihre Spuren hinterlassen haben – dies auch vor dem Hintergrund der kirchenmusikalischen Vorschriften und im Vergleich zu Entwicklungen auf evangelischer Seite.

Gerhard Walterskirchen

„Christus hat uns beten nicht singen geheißen“. Der lange Weg zur Einführung des Deutschen Kirchengesangs unter Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo

Seit dem Konzil von Trient war die unter Papst Pius V. durchgeführte Neuordnung der Liturgie für das gesamte Abendland verbindlich und der Gottesdienst in lateinischer Sprache zu feiern. Als Fürsterzbischof Hieronymus 1782 mit seinem berühmt gewordenen Hirtenbrief die deutschsprachige Liturgie und im Jahr danach den Deutschen Kirchengesang verbindlich einführt, zeigten sich vor allem in Landgemeinden, wo Schulen und geeignete Lehrer fehlten, Schwierigkeiten. Noch viele Jahre ließen sich die Gemeinden von bezahlten „Kirchensingern“ vertreten, die ihr eigenes Liedrepertoire bevorzugten, da sie selbst Probleme mit den neuen Liedern des Kirchengesangbuches hatten. Das Konsistorium verlangte jedoch regelmäßig „Seelsorgsberichte“ der Dekane und Pfarrer, die über den Stand der Einführung der Kirchenmusikreform und die

Verantwortlichen für die Kirchenmusik zu referieren hatten. Beispielhaft soll die Situation anhand dieser Berichte um das Jahr 1818, dem Jahr der Entstehung des Stille-Nacht-Liedes, unter anderem in den „Stille-Nacht-Gemeinden“ dokumentiert werden.

P. Petrus Eder OSB

Johann Michael Haydn: der ‚Stammvater‘ von ‚Stille Nacht‘?

An Michael Haydn (1737–1806) konnte niemand in Salzburg, der sich mit Musik beschäftigte, vorbeigehen, auch Franz Xaver Gruber nicht. Und doch ist es mit dem Einfluss Haydns auf den Komponisten des *Stille Nacht* ähnlich wie beim Einfluss von Haydns Deutscher Messe auf Franz Schubert: Ein direkter Bezug lässt sich nicht festmachen. Trotzdem erscheint es lohnend, die Weihnachtslieder Michael Haydns mit dem Grubers in Beziehung zu setzen. Dessen Textdichter Joseph Mohr wirkte in St. Peter als Sängerknabe gerade zu der Zeit der intensivsten Michael-Haydn-Pflege. Und auf literarischer Ebene hat Michael Haydn sicherlich auf Joseph Mohr eingewirkt – zumindest indirekt als Vertoner von Lyrik.

Eva Neumayr

Musikalische Topographie: Musiker rund um Salzburg zwischen 1800 und 1862

Franz Xaver Gruber war als Musiker in Arnsdorf, Oberndorf, Berndorf und Hallein keineswegs allein auf weiter Flur, sondern Teil einer mittleren Musikerschicht, die sich in den Städten wie Salzburg, Hallein oder Burghausen aus den Stadtpfarmusikern und Thurnern zusammensetzte und in kleineren Dörfern vor allem von den Lehrern getragen wurde; sie war für die deutsche Kirchenmusik, für den Musikunterricht, aber auch gelegentlich für Tanzmusik zuständig. Diese Musiker näher zu beleuchten und damit auch einige Fragen der Organisation von Musik anzusprechen, ist das Ziel des Vortrags.

Michael Malkiewicz

Die Gitarre als Instrument der Kirchenmusik

„Gehet hin in Frieden – Dank sei Gott dem Herrn“. Am 24. und 25. Dezember folgt auf den priesterlichen Schlusssegen – also erst im Anschluss an die Heilige Messe – traditionellerweise das *Stille Nacht*-Lied. Bei der ersten Aufführung begleitete der Textdichter Joseph Mohr sich und den Komponisten Franz Xaver Gruber – nach der Legende, da keine Orgel zur Verfügung stand – mit einer Gitarre. Wurde aus dieser Not eine Tugend? Da die Gitarre damals ein noch sehr junges Instrument war (Mohrs Instrument ist das früheste Exemplar in unserem geographischen Raum), war die Verwendung der Gitarre zur Liedbegleitung in der Kirche sicherlich eine Art Novum. Konnte sich die Gitarre neben der Orgel einen Platz als Kircheninstrument erobern? Und wurde sie auch als Instrument in der Heiligen Messe verwendet? Gitarrentaugliche Kirchenbücher sind die Grundlage dieser Forschungsreise in die Frühgeschichte der Gitarre als Instrument im Gottesdienst.

Ute Jung-Kaiser

Volksnahes Singen und Sagen von der Geburt Christi

Im *Stille-Nacht*-Lied werden Hirten „durch der Engel Alleluja“ motiviert aufzubrechen und dem „holde[n] Knab’ im lockigten Haar“, aus dessen „göttliche[m] Mund“ in Staunen versetzende „Lieb[e] lacht“, ihre Aufwartung zu machen. Süße und Kitsch der gewählten Bilder werden durch die Versstruktur und das schwingend-schwebende Gebilde einer kunstvoll gebauten Melodie, welche den Grundtenor des Evangeliums, der „Frohbotschaft“, abzubilden versucht, gleichsam ‚neutralisiert‘.

Dass das gesungene WORT emotionaler ergreift, länger im Gedächtnis haften bleibt und der himmlischen Botschaft Intensität und klangvolle Tiefe verleiht, war dem Reformator Luther, dem Schöpfer des deutschen Kirchenliedes, zutiefst bewusst. Darum plädierte er für Verständlichkeit, Bildlichkeit und Einfachheit: „Es sollen reyche, liebliche, susse lieder seyn, die yderman gerne höret“ (1525). Sein Bemühen um Volksnähe ist an zwei Weihnachtsliedern nachweisbar. Inwiefern Text, Musik und/oder Illustration von Weihnachtsliedern Gefahren der Simplifizierung oder Anbiederung ausgesetzt sind, soll an späteren Beispielen wie auch dem *Stille Nacht*-Lied verdeutlicht werden.

Sonja Ortner

Punktuelle Einblicke zum Platz deutschsprachiger Weihnachtslieder in der Liturgie bzw. Kirche bis in die Zeit der Entstehung von „Stille Nacht“

Deutschsprachige geistliche Gesänge, darunter solche für Weihnachten, gab es seit dem frühen Mittelalter und sie hatten ihren Platz auch in der Kirche. Über deren liturgische Stellung gibt es unterschiedliche Standpunkte. Jedenfalls ist ihre Verwendung in, am Rande oder außerhalb der Messe von vielen Faktoren abhängig. Neben regionalen Bräuchen können dies teilkirchliche Bestimmungen oder der Einfluss der Reformation, und damit verbunden die geografische Lage, sein. Auch die Frage nach den Ausführenden (Chor? Volk?) stellt sich in diesem Zusammenhang.

Als Quellen lassen sich Gesangbücher, landesfürstliche und kirchliche Verordnungen wie Diözesanrituale oder andere liturgische Bücher heranziehen, die sowohl den Gebrauch von deutschsprachigen Liedern als auch Verbote, solche abzusingen, dokumentieren. Visitationsprotokolle wiederum lassen die Relativität der Aussagen erahnen, denn in Landpfarreien verfuhr man aufgrund der isolierten Lage anders im Umgang mit deutschen Kirchengesängen als in einer unter Aufsicht stehenden Stadtpfarrkirche.

Alexander Zerfaß

Lieder zu Weihnachten in Salzburger Gesangbüchern aus liturgiewissenschaftlicher Sicht

Gesangbücher sind ein Spiegel religiöser Mentalitäten. Entsprechend bewegt stellt sich die Gesangbuchgeschichte des 19. Jahrhunderts dar, die durch das Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Restauration und damit durch besonders starke Umbrüche im Repertoire geprägt ist. Der Vortrag geht der Frage nach, welche Stellung dabei *Stille Nacht* im Kontext der Rubrik „Weihnachten“ zukommt. Durch einen Rubrikenvergleich wird herausgearbeitet, welche Akzente die Gesangbücher in poetisch-ästhetischer und theologisch-liturgischer Hinsicht setzen. Im Blick ist dabei auch die Frage, welche liturgische Praxisrelevanz die jeweiligen Gesangbücher besaßen. Der Fokus liegt auf den Salzburger Gesangbüchern des 19. Jahrhunderts, ordnet diese aber ins weitere Umfeld des deutschsprachigen Raums ein.

Thomas Hochradner

Warum „Stille Nacht“ ein und kein Volkslied ist

Als nach dem Tod Franz Xaver Grubers 1863 in der Salzburger Zeitung ein Nachruf erschien, ist bereits vom „Volkslied“ *Stille Nacht* die Rede – und über lange Zeit sollte es generell dabei bleiben. Was diese Zuordnung prägte und wie sie die Rezeptionsgeschichte des Liedes beeinflusste, gilt es näher zu erkunden. Gezeigt wird sodann, dass wissenschaftliche Auseinandersetzung und die Suche nach Kriterien für das Volkslied eine Neubewertung mit sich brachten. Auch wenn sie nicht überall Zustimmung findet, setzte sie doch den Stellenwert der Autoren Mohr und Gruber in anderes Licht. Mitten in diesen ‚Rückgewinn‘ platzte schließlich der Verdacht, es könne sich bei *Stille Nacht* doch um ein Salzburger oder Tiroler Volkslied handeln – der sich freilich entkräften ließ ...

Klaus Petermayr

Zur Michael-Haydn-Kenntnis von Anton Bruckner. Stationen einer Wirkungsgeschichte im Umfeld des St. Florianer Meisters

Das kirchenmusikalische Oeuvre Michael Haydns war in keinem oberösterreichischen Stift so präsent wie in St. Florian, wo seine Werke noch das ganze 19. Jahrhundert hindurch zur Aufführung kamen. Spätestens hier rückten sie auch für Anton Bruckner in den Fokus, der sich sowohl als ausübender Musiker als auch als heranreifender Komponist mit ihnen auseinandersetzte. Doch nicht nur in St. Florian war Michael Haydn für Bruckner ein Thema. In Hörsching, Windhaag oder Kronstorf war er mit Haydns Kompositionen ebenso konfrontiert wie in Linz oder Wien.

Das Referat will einerseits auf die tatsächliche, dokumentarisch belegbare, Michael-Haydn-Kenntnis Bruckners hinweisen und alle bisherigen Spekulationen unberücksichtigt lassen, gleichzeitig soll aber auch auf eine übergeordnete Bedeutung als ‚Klassiker‘ hingewiesen werden, die Haydn vor allem in der oberösterreichischen Provinz noch lange zukam.

Darüber hinaus soll in einem Exkurs versucht werden, die *Stille Nacht*-Rezeption in Bruckners unmittelbaren Kontext nachzuzeichnen.

Kurzbiographien der Referentinnen und Referenten

Johann Trummer studierte in Graz Theologie und Musikwissenschaft, Orgel und Cembalo. Er war von 1967 bis 2008 an der Kunstuniversität Graz tätig, 26 Jahre als Leiter der Abteilung Kirchenmusik und 20 Jahre auch als Leiter des Instituts für Aufführungspraxis. Er ist Mitglied des Vorstands der Neuen Bachgesellschaft.

*Wolfgang Hochstein (*1950) studierte Schulmusik, Theorie/Komposition, Klavier und Orgel in Detmold sowie Musikwissenschaft in Hamburg. Promotion 1981 bei Hans Joachim Marx. 1976 als bundesweit erste hauptamtliche Lehrkraft für Schulpraktisches Klavierspiel an die Hochschule für Musik und Theater Hamburg berufen und dort später auch im Fach Musikwissenschaft tätig. Bis zum Eintritt in den Ruhestand (2015) Leiter des Instituts für Schulmusik und Dekan der wissenschaftlich-pädagogischen Fächer. Nebenamtlicher Kirchenmusiker an St. Barbara Geesthacht. – Musikwissenschaftliche Arbeitsschwerpunkte: Johann Adolf Hasse, Niccolò Jommelli, katholische Kirchenmusik im 18. und 19. Jahrhundert. Mitherausgeber einer vierbändigen Geschichte der Kirchenmusik (Laaber 2011–2014). Derzeit Arbeit an einem Buch zur vokalen Kirchenmusik des Barock.*

Gerhard Walterskirchen, Mag. art., Dr. phil., Ass.-Prof. i. R. am Fachbereich Musik- und Tanzwissenschaft der Universität Salzburg. Forschungsschwerpunkte: Geschichte und Dokumentation der Musik in Salzburg, Organologie und Aufführungspraxis. Mitherausgeber der „Salzburger Musikgeschichte. Vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert“ (Salzburg 2005), der „Denkmäler der Musik in Salzburg“ und der „Veröffentlichungen zur Salzburger Musikgeschichte“.

Petrus Eder OSB, Jahrgang 1963, ist seit 1982 Benediktiner der Erzabtei St. Peter und seit 1991 Leiter des dortigen Musikalienarchivs. Er studierte katholische Theologie und Konzertfach Orgel in Salzburg und promovierte bei Manfred Hermann Schmid in Tübingen im Fach Musikwissenschaft. Seit 2009 ist er Pfarrer von Grödig bei Salzburg. Die Schwerpunkte seiner Arbeit sind der junge Mozart und Michael Haydn.

Eva Neumayr, geboren 1968 in Salzburg, studierte Musikwissenschaften und Anglistik an der Universität Salzburg und Musik- und Gesangspädagogik an den Musikuniversitäten Salzburg und Wien. In ihrer Dissertation setzte sie sich mit

den Propriumskompositionen Johann Ernst Eberlins („Die Propriumsvertonungen Johann Ernst Eberlins (1702–1762): Studien zu Quellen, Entwicklung, Komposition und Aufführungspraxis und Alphabetisches Verzeichnis“, Frankfurt etc.: Lang 2007) auseinander. Von 2007 bis 2014 arbeitete sie für die RISM Arbeitsgruppe Salzburg am Archiv der Erzdiözese Salzburg an der Aufarbeitung des Repertoires der Hofkapelle am Salzburger Dom im 18. Jahrhundert. Seit 2014 ist sie Leiterin der Musiksammlung des Archivs der Erzdiözese und Mitarbeiterin der Stiftung Mozarteum. Sie ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der Stille-Nacht-Gesellschaft und hat schon zahlreiche Ausstellungen im Stille-Nacht-Museum Arnsdorf kuratiert, zuletzt 2017 „Felix Gruber. Enkel, Musiker und Stille Nacht-Forscher“ und 2018 „Franz Xaver Gruber als Lehrer. Schule um 1800“. Sie ist Gründerin und Obfrau der Maria-Anna-Mozart-Gesellschaft Salzburg und organisiert und programmiert in dieser Eigenschaft die seit 2009 laufende Konzertreihe FRAUENSTIMMEN.

Michael Malkiewicz studierte Violine an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mozarteum sowie Musik- und Tanzwissenschaft, Slawistik und Theologie an der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Mehrjährige Tätigkeit als Barockgeiger im Ensemble „La Follia Salzburg“, anschließend Musiker im Toihaus-Theater. Wissenschaftlicher Mitarbeiter in Forschungsprojekten. Schwerpunkthemen sind Streichermusik des 17. und 18. Jahrhunderts, Sängerkastraten im Musiktheater und Tanzforschung. Seit 2016 Beteiligung an den Stille-Nacht-Aktivitäten im Land Salzburg, so etwa Mitwirkung an der Ausstellungskonzeption zum Stille Nacht Museum im Pflegerschlössl Wagrain, organisatorische und künstlerische Mitwirkung am Musikprogramm im Dezember 2018 in Hallein, u.a.m. Aufführung einer Messe von Franz Xaver Gruber gemeinsam mit dem Schwanthaler Vokalensemble aus Ried im Innkreis.

Ute Jung-Kaiser (geb. Jung), em. Univ.-Prof., Frankfurt am Main. Erstes und Zweites Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Schulmusik, Germanistik und Philosophie. Promotion in Musikwissenschaft (Köln). Forschungsstipendien zu rezeptionsästhetischen und musikhistorischen Fragestellungen, zwischenzeitlich Regie- und Redaktionsassistentin beim ZDF (Abt. Hochschuldidaktik). Von 1975 bis 1983 Schuldienst (OStR). 1981 Habilitation in historischer Musikwissenschaft (Hamburg). Von 1983 bis 2007 ordentliche Professorin für Musikpädagogik (zunächst in München, dann in Frankfurt). Forschungsschwerpunkte: Interdisziplinäre, ästhetische, kulturpädagogische und musikdidaktische Fragestellungen aus Musik, Literatur, Theologie und Bildender Kunst.

Mag. Dr. Sonja Ortner, Studium der Kunstgeschichte, Romanistik und Musikwissenschaft an den Universitäten Innsbruck, Wien und Paris. Kollegiatin am Graduiertenkolleg „Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär“ (Hymnologie) der Universität Mainz. 2002 Dissertation aus dem Bereich Grundlagenforschung zum geistlichen Lied: „Das Innsbrucker Catholisch Gesangbuechlein von 1588. Das erste vollständige österreichische Kirchengesangbuch als Produkt der Gegenreformation und seine Bedeutung für die Liedgeschichte“. Seit 1994 am Tiroler Volksliedarchiv beschäftigt, Archivleitung seit 2012. Forschungsschwerpunkt unter anderem Grundlagenforschung. Mehrere größere volksmusikalische Feldforschungen (Pitztal, Lechtal, Region Kaisergebirge), wissenschaftlich aufbereitete Publikationen aus Feldforschungen (CDs, Notenhefte). Obmann-Stellvertreterin des Tiroler Volksliedwerks, Vorstandsmitglied im Österreichischen Volksliedwerk, Landeskoordinatorin für Tirol für das Schulprojekt „Mit allen Sinnen“.

Univ.-Prof. Dr. Alexander Zerfaß, geboren 1978 in Simmern/Deutschland, lehrt seit 2015 Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, wo er 2008 promoviert wurde und sich 2015 habilitierte. Berufliche Stationen führten ihn außerdem nach Fribourg, Köln und Münster. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Tagzeitenliturgie, die Schnittstellen zwischen Liturgie und Bibel sowie die Hymnologie. Er ist Mitglied der Theologischen Kommission der Österreichischen Bischofskonferenz und Sprecher der Arbeitsgemeinschaft katholischer Liturgiewissenschaftlerinnen und Liturgiewissenschaftler im deutschen Sprachgebiet.

Thomas Hochradner, ao. Univ.-Prof., geb. 1963. Leiter des Departments für Musikwissenschaft und des Arbeitsschwerpunktes Salzburger Musikgeschichte an der Universität Mozarteum Salzburg. In Lehre und Forschung unter anderem mit musikalischer Rezeptionsgeschichte, Barockmusik, Salzburger Musikgeschichte und Volksmusikforschung befasst. Conference Coordinator der 14th Biennial International Conference on Baroque Music 2014. Autor des „Thematischen Verzeichnisses der Werke von Johann Joseph Fux“ (Band 1, 2016). Zahlreiche Schriften und Buchherausgaben sowie Tagungskonzeptionen, darunter mehrere in Kooperation mit der Salzburger Bachgesellschaft verantwortete Veranstaltungen, so zuletzt 2016 das Symposium „Salzburgs verlorene Söhne und Töchter. Zum Musikleben der Stadt um 1816“ anlässlich des Jubiläums „200 Jahre Salzburg bei Österreich“.

Klaus Petermayr, geb. 1973 in Vöcklabruck. Ausbildung zum Koch, dann Studium der Musikwissenschaft, Germanistik und Kunstgeschichte in Salzburg und Wien. Vor allem im Bereich der Bruckner-, Volksmusik- und oberösterreichischen Musikgeschichtsforschung tätig. Zahlreiche Feldforschungen in Oberösterreich und Salzburg sowie bei den oberösterreichischen Auswanderern in der Karpato-Ukraine und in Rumänien. Weitere Forschungsschwerpunkte: Barockmusik in Österreich, speziell zu Johann Joseph Fux und Gregor Joseph Werner, Musik und Tourismus. Wissenschaftlicher Leiter des Anton Bruckner Institutes Linz, Mitarbeiter des Oberösterreichischen Volksliedwerkes, Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission des Österreichischen Volksliedwerkes. Zahlreiche Publikationen. Lebt in Schörfling am Attersee.

RAUM FÜR NOTIZEN

RAUM FÜR NOTIZEN